

Predigt zu Apostelgeschichte 8, 26-40
„Wege zum Glauben – Einzelunterricht“

„Entschuldigung, ich hätte da noch mal eine Frage: Verstehe ich das richtig...“ Wenn ich in der 13. Klasse im Grundkurs Mathematik einen Satz auf diese Art und Weise begonnen habe, haben alle meine Mitschüler nur genervt die Augen verdreht. Denn ich habe mit meinen sehr dilettantischen Fragen immer wieder versucht, den Unterricht an mich zu reißen. Je näher das Abitur kam, desto mehr. Ohne Rücksicht auf Verluste. Es ging, zumindest fast, um Leben und Tod.

Ich bin nicht dumm. Viele Sachen fliegen mir wirklich schnell zu, ich habe eine schnelle Auffassungsgabe. Das kam mir in der Schule sehr zu gute. Und war gleichzeitig mein großes Verhängnis. Denn weil es mir so leicht viel, habe ich nie gelernt zu lernen. Und es gab zwei Dinge, die definitiv größer waren als meine Klugheit: Meine mangelnde Fähigkeit mathematisch zu denken und vor allem meine Faulheit.

Und so stand ich in der 13 Klasse da, kurz vor dem Abitur, und habe gemerkt: ich habe ein Problem. Denn ich habe nichts mehr verstanden. Also, ich habe auch vorher nichts verstanden, aber da war das nicht so schlimm. Jetzt musste ich Abitur schreiben. In Mathe. Und es war klar: Das schaffe ich nicht.

Denn es war nicht so, dass mir der Stoff aus der 13. fehlte. Oder aus der 12. Nein, meine Recherchen ergaben, dass ich, grob gesagt, auf dem mathematischen Stand eines Achtklässlers war. Bittere Erkenntnis, vier Monate vor dem Abitur.

Und so überwinde ich meinen inneren Schweinehund und lerne – ich glaube, zum ersten Mal in meinem Leben. Das Problem ist – mein mathematisches Verständnis bessert sich nicht, und so rechne ich einfach stur Aufgaben, lerne Vorgehensweisen auswendig, ohne zu verstehene, was ich da tue. Carina wird immer schlecht, wenn ich das erzähle, kann sie als Mathelererein gar nicht nachvollziehen.

Und ich merke: ich brauche darüber hinaus Hilfe. Aber, hey, wofür habe ich denn eine Lehrerin? Und damit sind wir bei meinem Satz vom Anfang: „Entschuldigung, ich hätte da noch mal eine Frage: Verstehe ich das richtig...“ Ich frage nach. Für alles. Jede Kleinigkeit. Meine Lehrerin ist schnell genervt. Meine Mitschüler erst recht. Aber das ist mir völlig schnuppe. Dieser Einzelunterricht mit vielen Zuschauern ist meine einzige Chance, irgendwie diese Prüfung in Mathe zu bestehen. Also ziehe ich das knallhart durch, alle blöden Kommentare zum Trotz.

Einzelunterricht – das ist der genaue Gegenentwurf zu unserem Thema der letzte Woche. Gemeinsam haben beide Gottesdienste das Grundthema: „Wege zum Glauben“. Wir schauen uns an, wie Menschen zum lebendigen Glauben an Jesus kommen können. Letzte Woche ging es um die „Predigt für die Massen“, heute kommt der vermeintliche Gegenentwurf: der Einzelunterricht. Wir werden allerdings sehen, dass das gar keine Gegenentwürfe sind, sondern sie einander ergänzen.

Und natürlich ist der Titel etwas provokant und missverständlich gewählt. Es geht mitnichten darum, dass wir uns hier hinsetzen wollen, und Menschen im 1:1 Schulunterricht im Glauben erteilen. Es geht viel mehr darum, wie wichtig es ist, für andere Menschen da zu sein. Als Freund, als Begleiter, aber eben vielleicht auch als Mentor und Lehrer, wenn es um den Glauben an Jesus geht. Wir müssen uns die Stellung erarbeiten, dass Menschen, wenn sie Fragen, Probleme, Krisen haben zu uns kommen. Weil sie erfahren haben: Wenn es um die Wurst geht, dann sind diese Christen da – auch ohne einfache, platte Antworten.

Unser Predigttext allerdings weist eher in Richtung Schulsituation. Und trotzdem ist er ein wunderschönes Beispiel dafür, wie Gott in der Einzelbeziehung zweier Menschen neues Leben schafft. Wir schauen uns also diesen Text an, und danach auch über ihn hinaus zu diesem Thema. Hier kommt Apostelgeschichte 8, die Verse 26-40:

26 Philippus aber bekam von einem Engel des Herrn folgenden Auftrag: „Mach dich auf den Weg in Richtung Süden! Benutze die einsame Wüstenstraße, die von Jerusalem nach Gaza hinunterführt.“

27 Philippus machte sich auf den Weg; und als er diese Straße entlangging, kam dort in seinem Reisewagen ein Äthiopier gefahren, ein Eunuch. Es handelte sich um einen hohen Würdenträger, den Finanzminister der Kandake, der äthiopischen Königin. Der Mann war in Jerusalem gewesen, um den Gott Israels anzubeten,

28 und befand sich jetzt auf der Rückreise. Er saß in seinem Wagen und las im Buch des Propheten Jesaja.

29 Der Heilige Geist sagte zu Philippus: „Geh zu dem Wagen dort und halte dich dicht neben ihm!“

30 Philippus lief hin, und als er neben dem Wagen herging, hörte er den Mann laut aus dem Buch des Propheten Jesaja lesen. „Verstehst du denn, was du da liest?“, fragte er ihn.

31 „Wie kann ich es verstehen, wenn niemand es mir erklärt?“, erwiderte der Mann. Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.

32 Der Abschnitt der Schrift, den er eben gelesen hatte, lautete: „Man hat ihn weggeführt wie ein Schaf, das geschlachtet werden soll. Und wie ein Lamm beim Scheren keinen Laut von sich gibt, so kam auch über seine Lippen kein Laut der Klage.“

33 Er wurde erniedrigt und all seiner Rechte beraubt. Niemand wird über Nachkommen von ihm berichten können, denn sein Leben auf der Erde wurde ihm genommen.“

34 Der Äthiopier wandte sich an Philippus: „Bitte sag mir, von wem ist hier die Rede? Spricht der Prophet von sich selbst, oder spricht er von jemand anders?“

35 Da ergriff Philippus die Gelegenheit und erklärte ihm, von dieser Schriftstelle ausgehend, das Evangelium von Jesus.

36 Als sie nun, ins Gespräch vertieft, die Straße entlangfuhren, kamen sie an einer Wasserstelle vorbei. „Hier ist Wasser!“, rief der Äthiopier. „Spricht etwas dagegen, dass ich getauft werde?“

38 Und er befahl, den Wagen anzuhalten. Beide, Philippus und der Äthiopier, stiegen ins Wasser, und Philippus taufte den Mann.

39 Als sie wieder aus dem Wasser stiegen, wurde Philippus plötzlich vom Geist des Herrn ergriffen und an einen anderen Ort versetzt, und der Äthiopier sah ihn nicht mehr. Trotzdem erfüllte ihn eine tiefe Freude, als er nun seine Reise fortsetzte.

40 Philippus fand sich in Aschdod wieder. Er zog nordwärts und verkündete in allen Städten das Evangelium, bis er schließlich nach Cäsarea kam.

Ich möchte mir in einem ersten Schritt kurz die hier handelnden Personen ansehen, um dann wieder zu den Prinzipien, die uns Gottes Wort zum „Einzelunterricht“ hier gibt, zu kommen.

1. Die handelnden Personen

Insgesamt haben wir hier drei handelnde Personen: Den Kämmerer, Philippus – und Gott selbst. Ich stelle euch die drei mal kurz vor:

a. Der Kämmerer

Beginnen möchte ich mit dem Kämmerer. Kämmerer waren hohe Regierungsbeamte, er war, nach heutigen geographischen Begriffen gesprochen Afrikaner und ein reicher, mächtiger Mann. Das zeigt sich schon alleine daran, dass er eine Schriftrolle mit sich führen konnte. Die waren teuer, selten und schwer zu bekommen, vor allem wenn sie religiöse Texte enthielten. Dieser Kämmerer zeichnet sich in unserem Text durch seinen Einsatz, seine Offenheit und seine Bereitschaft, sich Dinge erklären und zeigen zu lassen, aus.

Wir kennen diesen Mann nicht weiter. Wir kennen seine Vorgeschichte nicht, wir wissen nicht, wie sein Leben weiterging. Aber das, was wir wissen, zeigt uns schon einiges über seinen Charakter: Der Mann hatte Biss!

Zum einen macht er sich auf einen sehr langen, gefährlichen Weg von seiner Heimat nach Jerusalem – mit dem Wissen, dass diese Reise eigentlich nutzlos ist. Sein Ziel ist, nach Vers 27, den Gott Israels anzubeten. Das funktionierte, so viel wusste er, nur richtig in Gottes Wohnsitz hier auf Erden und das war nun mal der Tempel in Jerusalem. Dort war Gott anzutreffen, dort konnte man ihn richtig und würdig anbeten.

Doch dieser Mann durfte den Tempel nicht betreten. Denn er war ein Heide. Er gehörte nicht zum Volk Israels. Und als Eunuch galt er als unrein, als behindert, er durfte den Tempel noch nicht mal betreten, geschweige denn am Gottesdienst oder anderen kultischen Handlungen teilnehmen.

Und trotzdem macht er sich auf diese Reise. Er hat einen Hunger nach dem Gott Israels. Wir er von diesem Gott erfahren hat, was ihn da so fasziniert, so angezogen hat, wissen wir nicht. Ihm war es einfach wichtig, sich diesem Gott zu nähren – und mangels besserer Ideen macht er sich also auf eine ausweglose Reise – das nenne ich vollen Einsatz.

Und er belässt es nicht dabei, er nutzt die Reisezeit zu intensiven theologischen Studien. Er liest und studiert die heiligen Schriften des Volkes Israels – auch wieder, ohne wirklich was davon zu verstehen oder etwas davon zu haben. Denn im Text lesen wir ja, dass er nicht wirklich kapiert hat, worum sein Text eigentlich geht. Aber trotzdem kämpft er sich durch diese Texte, um wenigstens die Chance zu haben, sich über den Gott zu informieren, nach dem er sich so sehnt.

Alles in allem lässt sich sagen: Der Mann nimmt einiges auf sich, um mit Gott in Kontakt zu kommen. Diese Reise war strapaziös, teuer und gefährlich. Es wird einiges an Mühe und vor allem Geld gekostet haben, um an diese Schriftrolle zu kommen. Aber das war die Begegnung mit diesem Gott ihm wert, den er unbedingt kennen lernen wollte!

Jetzt ist die Übertragung dieser Person auf uns heute ja nicht ganz so einfach. Denn dieser Beamte der äthiopischen Königin steht ja für die Gruppe an Menschen die wir erreichen wollen. Natürlich kann ich denen jetzt sagen: So sollt ihr es auch machen, nutzt nur nix, denn die hören das ja nicht, die sind ja noch nicht hier, das ist ja das Problem. Wir werden uns diesem Problem gleich bei den Prinzipien noch einmal annehmen, jetzt aber erst mal die anderen beiden handelnden.

b. Philippus

Womit wir beim nächsten Protagonisten des Textes wären – bei Philippus. Und dieser Philippus wird von Gott ja auf geradezu unglaubliche Weise in Szene gesetzt. In gewisser Weise passiert hier vieles an Philippus – und trotzdem wird er aktiv, so dass wir einiges von ihm lernen können.

Philippus war einer der sieben Diakone, die in Apostelgeschichte 6 ausgewählt werden, um sich um die Versorgung der Witwen zu kümmern, um die Aposteln zu entlasten. Und hier sieht man, warum er dafür ausgewählt wurde: er ist ein Mann, der sich Gott voll zur Verfügung stellt. Bei diesen Diakonen ist DAS Berufsmerkmal eben nicht, dass sie besonders gut organisieren können und perfekte Brot-Austeiler sind – sondern dass sie voll des Geistes und mit gutem Leumund sind. Hier erleben wir, wie begeistert Philippus von Gott wirklich war!

Gott spricht zu Philippus, gibt ihm einen recht komischen Auftrag. Er war gerade in Samarien, und da ging auch, durch das Wirken des Heiligen Geistes, so richtig die Post ab. Er hätte dort, wo er gerade war, richtig gut gebraucht werden können – und dann soll er eine einsame Straße weg von Jerusalem entlang gehen. Weg vom Geschehen, weg von der Arbeit, weg von den Menschen, denen er doch dienen wollte. Einfach so. Ohne nähere Erklärung. Ohne den Sinn zu kennen. Blödsinn – und trotzdem macht sich Philippus auf den Weg. Und während er da so läuft, begegnet ihm der äthiopische Beamte.

An dieser Stelle wird Philippus selbstständig aktiv. Handelt er vorher „nur“ auf Geheiß Gottes hin, fängt er von sich aus an zu fragen: Was liest du da? Verstehst du das? Er ergreift die Gelegenheit, ihm von Jesus zu erzählen – ohne dass Gott ihn gesondert dazu auffordern muss. Er tauft den Kämmerer – und Gott sieht, dass alles erledigt ist und holt Philippus auf sehr elegante Art und Weise aus der Szene heraus. Das hat doch mal Stil!

c. Gott

Und auch, wenn die Akteure, die hier offensichtlich reden und handeln, der Kämmerer und Philippus sind, ist der eigentliche Star doch Gott. Er macht diese ganze Episode bei beiden Menschen erst möglich.

Er hat dem Kämmerer die Sehnsucht ins Herz gegeben, den Gott Israels zu suchen. Nicht Jesus. Nicht den Messias, nicht den Sohn Davids. Jahwe, der war es, den er kennen lernen wollte. Gott hat ihm die Leidenschaft gegeben, sich auf die weite Reise nach Jerusalem zu machen – sonst wäre das

ein böse weiter Fußmarsch für Philippus geworden. Er hat den Kämmerer sich die richtige Schriftrolle besorgen lassen – was hätte ihm ein Stück aus 2. Chronik genutzt? Er liest in einer Rolle, in der es um den Messias geht, und die damit eine Steilvorlage für ein missionarisches Gespräch liefert. Gott hat das bestens arrangiert.

Er hat Philippus in Bewegung gesetzt und sich auch da den perfekten „Handlanger“ ausgesucht: beweglich in Kopf und Fuß, mit ausreichendem Fachwissen und Tatendrang. Er war ein hingebener Jünger, hatte Erfahrung. Er konnte die Geschichte mit Jesus mittlerweile richtig in den Heilsplan Gottes einordnen, hat begriffen, dass Jesus mehr war als der, der die Römer rauswerfen sollte. Er war der perfekte Gesprächspartner für den Kämmerer

Gott hat die Begegnung der beiden arrangiert, bis hin zur perfekten Gelegenheit zur Taufe. In der Heimat wird es so eine Gelegenheit für den Kämmerer nicht mehr gegeben haben.

Und das ist etwas, das wir gleich im nächsten Punkt noch mal genauer sehen werden: Bei allem menschlichen Tun und mitmachen ist es doch wieder Gott, der Menschen zum Glauben bringt. Wir können vieles richtig machen – wenn Gott nicht handelt und Situationen vorbereitet, können wir einpacken!

2. Die Prinzipien

So, nach dieser Kurzzvorstellung der Akteure möchte ich mir im zweiten Teil der Predigt wieder einige Prinzipien ansehen, die wir in diesem Text und darüber hinaus entdecken, wenn es darum geht, „Einzelunterricht“ zu geben.

Um das noch mal deutlich zu sagen: es geht hier nicht um Schulunterricht oder Kurse. Es geht darum, tragfähige Beziehungen zu leben. Freundschaften, in denen es dann auch zu Gesprächen über den Glauben kommt. Solche Beziehungen zu haben, zu pflegen, zu suchen, ist unsere Aufgabe. Wir dürfen uns nicht im christlichen Ghetto einigeln, sondern müssen in die Welt, hin zu dem Menschen. Sonst wird das nichts mit Einzelunterricht.

Aber gehen wir mal davon aus, ihr habt solche Beziehungen – mit Nachbarn, Arbeitskollegen, Schulfreunden, Sportkameraden, Gartenkollegen. Wie kann man diese Beziehungen dann zielführend nutzen, dass diese Menschen die Chance haben, Jesus kennen zu lernen? Fünf kurze Prinzipien dazu:

a. Chancen ergreifen

Philippus hört, was der Kämmerer liest, er erkennt, was für eine Steilvorlage sich da bietet – und er fängt von sich aus ein missionarisches Gespräch an. Er ergreift die Chance die sich bietet.

Freundschaften zu pflegen ist super. Und ich bin ein großer Freund davon, dass wir das um der Menschen Willen tun – und nicht nur als Mittel zum Zweck. Meine nichtchristlichen Freunde bleiben meine Freunde, auch wenn sie sich nicht bekehren. Sie sind meine Freunde, keine Missionsobjekte. Aber: wenn sich eine Chance bietet, dann will ich sie ergreifen. Ich muss nicht bei jedem Gespräch auf Jesus kommen, jeden an den Haaren herbei gezogenen Grund nutzen um dem anderen meinen Glauben aufs Auge zu drücken. Aber wenn sich die Gelegenheit bietet – dann greife ich zu. Wenn mir jemand eine Frage stellt – dann gebe ich Antwort. Wenn mir jemand sein Herz ausschüttet – dann will ich seelsorgerlich aus biblischer Perspektive antworten. Wenn jemand Dinge äußert, die dem Willen Gottes widersprechen, möchte ich Gottes Meinung hoch halten. Ich befürchte, wir neigen dazu, aus falsch verstandener Rücksicht oder auch aus Angst anzuecken, eher den Mund zu halten oder unsere Meinung nicht deutlich zu vertreten. Das können wir von Philippus lernen: Wenn es die Gelegenheit gibt – lasst uns zugreifen und Jesus groß machen!

Ich würde nie so weit gehen, zu sagen, dass Gott Krankheiten schickt, um Menschen offen für das Evangelium zu machen. Das kann er natürlich, aber ich würde das einem Betroffenen nicht ins Gesicht sagen. Aber ich habe oft erlebt, dass Gott Krisenzeiten genutzt hat, um Menschen zu öffnen. Wie ist es zum Beispiel, wenn in deinem Umfeld Menschen krank werden, vielleicht schwer krank. Natürlich ist das erst mal mit-trauern, mit-hoffen, da-sein angesagt. Aber in diesem Handeln dürfen, vielleicht müssen wir auch von Jesus als unserem Arzt reden. Der uns vielleicht nicht immer

körperliche Heilung schenkt, uns aber heil macht – was viel mehr wert ist. Nutzen wir die Chancen, die sich uns bieten – auch wenn es Mut erfordert?

b. Gottes Handeln annehmen

Die andere Seite der Medaille ist dann, dass wir Gottes Handeln annehmen. Beim ersten Prinzip gerade ging es um mein Verhalten, um mein Tun, um mein Ergreifen der Chancen. Die andere Seite ist dann eher passiv. Es geht hier um das Wahrnehmen, das Rechnen mit Gottes Handeln. Tun wir das? Glauben wir, dass Gott auch in unseren Freundschaften Wunder tun kann? Glauben wir, dass er uns Möglichkeiten verschafft, um ihn zu bezeugen (kurze Anmerkung: wie das mit dem „Bezeugen“ geht, kommt in zwei Wochen!)? Glauben wir, dass Gott uns „in Szene setzt“?

Ich habe das ja eben schon gesagt, dass ich das eigentlich faszinierende an dieser Geschichte finde, dass Gott sich hier als wunderbarer Regisseur erweist. Wie er die Szenerie anordnet, wie er dafür sorgt, dass genau die richtige Schriftrolle gelesen wird, dass Philippus gut zuhört, dass der Kämmerer und er sich genau an dieser Stelle treffen – wenn es nicht in der Bibel stünde, könnte man meinen, das ist ausgedacht. Alles viel zu perfekt.

Und natürlich ist es leichter, so etwas zu beurteilen, wenn die Geschichte schon abgeschlossen, niedergeschrieben und richtig interpretiert ist als wenn man mitten in der Aktion steht. Aber wir müssen lernen, in unseren Freundschaften und Beziehungen damit zu rechnen, dass Gott uns gebrauchen will, dass er uns in Szene setzt. Es zuerst wahrnehmen und dann annehmen, dass wir einen Gott haben, der handelt und der uns mit seinem Tun in Bewegung setzen möchte.

Und hier muss ich jetzt mal ein Zeugnis abgeben, auch wenn ich eigentlich keine Zeit dafür habe, aber es passt so gut. Ich bin Ende April die Harzquerung gelaufen, 50 Kilometer quer durch den Harz. Mit mir waren 600 andere Leute am Start. Ich war nicht so gut drauf, wollte mehr meine Ruhe, erst nach zwei Stunden kam ich in Plauderstimmung. In meinen knapp 5 Stunden Laufzeit habe ich genau mit drei Menschen geredet: einem Kinderarzt aus Wolfsburg, einem Anwalt aus der Pfalz – und mit Dirk. Auf einmal höre ich hinter mir breitestes sächsisch, ich drehe mich um und frage grinsend wo er herkommt. Freiberg. Witzig! Wir kommen ins Gespräch und merken, dass wir uns irgendwie über ein paar Ecken tatsächlich kennen. Sehr schöne Episode. Wenn sie denn schon vorbei wäre.

Einen Tag später habe ich nachmittags zwei Jugendliche aus der Jakobikirche getauft. Unter anderem Uwes Nichte. Ich komme da also hin – und da sitzt Dirk. Der Läufer vom Vortag. Er ist nämlich der Vater eines der beiden Täuflinge. Und ich bin heute noch fassungslos. Der Mann ist kein Christ, und wie Gott das alles zusammengefügt hat ist einfach nur der Hammer. Ich bin sehr gespannt, was er aus dieser Sache noch machen wird. Rechnen wir mit Gottes Handeln? Mit seinem „in Szene setzen“?

c. Gehorsam sein

Das dritte Prinzip folgt unmittelbar aus dem zweiten: Sei gehorsam. Alles in Szene setzen, alle Vorbereitungen Gottes, alles Freundschaften pflegen bringt nichts, wenn man dann im entscheidenden Moment den Schwanz einzieht und eben NICHT von Jesus redet, obwohl er es ja offensichtlich gerne so hätte.

Auch hier eine kleine Geschichte eines Bekannten: Er war im Zug unterwegs, als Gott zu ihm geredet hat. Gott sagt zu ihm: Steh auf und predige. Jetzt. Mein Freund war einer der verrückten Sorte, das passte schon zu ihm, aber das war ihm dann doch zu krass. Er haderte und zierte sich, diskutierte mit Gott, ob er das denn richtig verstanden hätte, aber das Gefühl ließ ihn nicht los. Aber er wollte nicht. Auf einmal hatte er den Gedanken: Steh jetzt auf – es wird nicht besser! Immer noch wollte er nicht. An der nächsten Station stiegen gut 40 Bundeswehrsoldaten auf dem Weg ins Wochenende in den Zug – und in sein Abteil. Und er meinte, er konnte Gott fast schon grinsend sagen hören: Siehst du, wärst du mal direkt gehorsam gewesen...

Gott will, dass wir ihn groß machen, ihn verkündigen. Mit Worten und Taten. Und wenn er euch eine Szene vorbereitet, wenn er euch Gelegenheiten gibt, dann seid ihr ihm Gehorsam schuldig. Es

muss ja nicht immer der Zug mit Bundeswehrsoldaten sein. Auch wenn es „nur“ das Gespräch am Gartenzaun ist – wenn Gott dich schubst – bist du bereit zu gehen?

d. Auskunft geben können (auch 1. P 3,15)

„Von wem redet der Prophet da?“ Der Kämmerer ist nicht der einzige, dem es schwer fiel, diese Jesaja-Stelle auszulegen. In einer der letzten Bibelstunden haben uns hier auch die Gottesknecht-Lieder in Jesaja beschäftigt, und wir haben gemerkt, dass das mit der Antwort gar nicht so einfach ist, wenn man den Text da ersnt nimmt.

Und Philippus hat diese Herausforderung angenommen – und geht sogar noch weiter! In Vers 35 heißt es: „Da ergriff Philippus die Gelegenheit und erklärte ihm, von dieser Schriftstelle ausgehend, das Evangelium von Jesus.“ Er ist in der Lage, die Gelegenheit zu nutzen und ist sprachfähig über seinen Glauben.

Sind wir das auch? Bist du das auch? Kannst du deinem Kumpel, deinem Nachbarn, deinem Kollegen in kurzen, einfachen, verständlichen Worten das Evangelium erklären. Kannst du , ohne fromme Geheimsprache zu benutzen, ohne dich hinter frommen Floskeln, die außerhalb (und innerhalb!) der Gemeinde niemand versteht, erklären, was du glaubst, an wen du glaubst und warum du glaubst?

Und nicht nur sprachlich: weißt du überhaupt, warum du Jesus nachfolgst? Weil du das immer schon gemacht hast? Weil du so aufgewachsen bist? Oder kannst du die echten Gründe formulieren, warum es nichts besseres gibt als Jesus?

Philippus macht es vor: Wir müssen Auskunft geben können über die Hoffnung, die in uns ist, wie es in 1. Petrus 3,15 heißt. Bist du dazu in der Lage? Wenn du dir nicht sicher bist, solltest du das schleunigst ändern!

e. Leben als Gottesdienst

Im letzten Prinzip möchte ich noch mal über unseren Text hinausblicken und eine Sache noch kurz anschneiden, die sich nicht in unserem Text findet. Zumindest nicht direkt. Mindestens genau so wichtig wie unser Reden ist unser Leben. Wir sind die Schaufenster Gottes. Durch uns sehen die Menschen Gott. Und das gilt auch für unsere Freundschaften. Ich kann noch so begeistert und leidenschaftlich für Jesus plädieren, für ihn werben und Gespräche über den Glauben führen, wenn ich mir dauernd das Maul zerreiße, unehrlich bin, mich regelmäßig betrinke, meine Frau betrüge, dann wird mein Reden ganz schnell verpuffen und mein Leben gegen mich schreien. Wenn ich aber liebevoll, freundlich, friedlich, geduldig, fröhlich, gütig, rücksichtsvoll, selbstbeherrscht und treu bin, dann wird das einladender sein als so manche flammende Rede. Vielleicht hat es jemand gemerkt, das waren die Früchte des Geistes aus Galater 5, 22 und 23, um die es in der nächsten Predigtreihe ab August gehen wird. Unser Leben ist ein wichtiges Werkzeug unseres Einzelunterrichts. Wir sollten unserer Berufung würdig leben, wie es in Epheser 4,1 heißt. Und so Menschen einladen zu einem Leben mit Jesus.

Ihr erinnert euch an meinen „Einzelunterricht „ in Mathe vom Anfang? Ich wollte euch noch meine Note verraten. Ich habe in meiner Abiturklausur die einzige 2 meiner gymnasialen Laufbahn in Mathe geschrieben. 10 Punkte, tatsächlich. Ein für mich überwältigender Erfolg.

Und auch hier kann ich mit dem Text anknüpfen, wenn auch mit ein wenig Spekulationen: Kennt ihr das Land, dass in den ersten Jahrhunderten nach Christus am meisten vom Evangelium durchdrungen war, in dem es eine der größte und lebendigsten Gemeinden Jesu gab? Genau, Äthiopien. Wie das Evangelium da überhaupt hingekommen ist, weiß niemand. Den einzigen Berührungspunkt, von dem wir wissen, haben wir gerade gehört. Und wer weiß, vielleicht war diese Begegnung des Eunuchen mit Philippus, die der Heilige Geist organisiert hat, der Beginn einer Bewegung, die ein ganzes Land, einen ganzen Erdteil nachhaltig verändert hat.

Wie großartig wäre es , wenn wir diesen „Erfolg“ durch unseren Einzelunterricht auch hätten und erleben dürften, wie durch unsere Freundschaften Menschen zum Glauben kommen, zum Leben

durchdringen, wenn Gott durch unsere Beziehungen im Leben anderer Menschen Geschichte schreibt? Das wäre so toll, ich sehne mich danach. Wie sieht es bei euch aus?

Amen